

## Rezensionen

### **Volker Langhirt (2017). Psychoanalytische Familientherapie. Bedeutung und Anwendung in der Praxis. Stuttgart: Kohlhammer, 202 S.**

Mit der Psychoanalyse (PA) fing alles an – und nicht nur historisch gesehen bedeutet die Freudsche Theorie ein Umdenken gesellschaftlicher und privater Strukturen. Viele berufliche Biografien von Berater\*innen und Therapeut\*innen begannen und beginnen mit der Psychoanalyse. So habe auch ich mir mit 19 nach dem Abitur die Freud-Gesamtausgabe aus der Stadtbücherei entliehen und sie mit Interesse, Gruseln und großer Freude gelesen, habe Hitchcock-Filme geliebt und versucht, meine Familiengeschichte mit Hilfe psychoanalytischer Folien zu analysieren. Im Studium der Psychologie wurde mir das dann schnell abgewöhnt und, wie vielerorts in Deutschland, weisgemacht, dass allein die Verhaltenstherapie heilen kann. Erst später entdeckte ich die systemischen Theorien.

Nichtsdestotrotz sind viele von uns durch die PA geprägt und werden wir im therapeutischen Alltag immer wieder mit psychoanalytischen Landkarten konfrontiert. Erst gestern erzählte mir ein Klient einen Traum und fragte, ob er nicht einen ödipalen Konflikt bedeutete.

Wer aus dieser Tradition kommt, wird kaum Schwierigkeiten beim Einstieg in das Buch von Volker Langhirt haben, der als analytischer Kinder- und Jugendtherapeut und als psychoanalytischer Familientherapeut arbeitet. Im ersten Teil des Buchs geht es vor allem darum, familientherapeutische Settings in das Gedankengerüst der PA zu integrieren. Hier spürt man die Anstrengungen und die Kämpfe gegen Vorbehalte der Kolleg\*Innen, die eine Integration von familientherapeutischen Verfahren in die moderne PA bedeutet. Gegen Familiensettings sprechen aus der Sicht der PA beispielsweise die Abstinenzregel und viele explizite Warnungen prominenter Vertreter\*innen, Familienmitglieder nicht mit einzuladen, auch wenn von Beginn an gerade die PA die Herkunft von „Störungen“ im Elternhaus ansiedelt. Langhirt dagegen plädiert leidenschaftlich für den Einsatz familientherapeutischer Settings in der Kinderanalyse. Er bespricht dabei allein den konkreten Einsatz von Familiensettings in der Therapie und nicht etwa bestimmte Methoden oder konstruktivistische Ansätze oder gar die Kybernetik zweiter Ordnung. Letzteres wäre auch ein Widerspruch zur Theorie, die ja im Gegensatz zu systemischen Ansätzen auch in den modernen Versionen deutet.

Lapidar gesagt ist die Frage des Buchs, ob es sinnvoll ist, bei der Therapie von Kindern Familiensysteme mit einzuladen (wobei er auch Mitglieder anderer Systeme wie Lehrer\*innen mit einbezieht). In zahlreichen, schön beschriebenen Fallbeispielen sieht man einmal mehr, wie sinnvoll es ist, die Systeme von Indexpatient\*innen mit einzubeziehen und auf die Beziehungen zwischen Familienmitgliedern zu fokussieren, statt allein das Kind zu analysieren. Als systemischer Therapeut, und damit ja fachfremd, was die neueren Entwicklungen der PA angeht, fand ich besonders diese Fallbeispiele und den zweiten Teil des Buchs interessant. Ich empfehle jedem Leser und jeder Leserin der systemischen Szene, sich schnell

zum zweiten Teil (ab S. 70) durchzulesen, denn ich vermute, dass gerade dieser Teil zum „Alltag der Familientherapie“ neue Impulse für die Praxis geben könnte und auch konzeptuell deutlicher macht, welche systemischen und psychoanalytischen Konstrukte aus der Perspektive eines Kinderpsychologen sinnvoll erscheinen.

Für systemische Therapeut\*innen ist es wohl nichts Neues, dass Allparteilichkeit und Selbstreflexion des therapeutischen Systems wichtige Werkzeuge der familientherapeutischen Arbeit sind, aber aus psychoanalytischer Sicht erscheint sie noch einmal wichtiger und theoretisch fundiert. Langhirts Fallbeschreibungen zeigen immer wieder Beispiele von „Übertragungen“ und „Gegenübertragungen“, jenem Phänomen, dass Klient\*innen manchmal Gefühle, Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen auf neue soziale Beziehungen übertragen. Wir Therapeut\*innen „kriegen manchmal etwas ab“, was an jemand anders gerichtet war – ein wohl oft unbewusster Vorgang, dessen Bewusstmachung nützlich sein kann. Häufig scheint durch, wie eine eigene Beschäftigung des Therapeuten/der Therapeutin mit einem familiären Thema therapeutische Arbeit vernebeln kann oder wie eigene Bedürfnisse (z. B. weil man selbst ein Scheidungskind ist, weil der Vater einen selbst nicht angenommen hat, weil man selbst in der Pubertät ein Punk war) zu Bündnissen mit einigen Mitgliedern des Systems führen, die einem die anderen übel nehmen. Die deutliche Message, die ich gehört habe ist: Lerne deine eigenen Muster und Trigger aus der Herkunftsfamilie kennen, damit du nicht Gefahr läufst, dich von einigen Mitgliedern vereinnahmen zu lassen, und die anderen verlierst. Es ist erleichternd und wirkt sehr authentisch, wenn Langhirt auch Fallbeispiele schildert, bei denen er an diesem Anspruch „scheitert“, wo die Mutter das Kind aus der Praxis zerrt und nicht mehr wiederkommt, weil sie Bestätigung haben will, die sie nicht bekommt. Oftmals schildert er Beispiele, in denen er (und auch ich als Leser) auf der Seite der Kinder stand und wie wenig nützlich dies letztendlich sein kann, wenn man sich gegen die Eltern stellt oder mit ihnen in Konkurrenz geht oder sich gar „als besserer Vater“ fühlt. Schuld- und Schamgefühle können ausgelöst werden und stehen im Weg. Langhirts Erfahrungen sind zudem, dass Eltern, die keinerlei Beteiligung am Krankheitsgeschehen ihrer Kinder sehen, für ein Familiensetting wenig geeignet sind. Damit plädiert er auch für eine Methodenneutralität, d. h., im Einzelfall ist zu entscheiden, ob ein Einzel- oder Familiensetting nützlicher ist. Alternativ könne man aber gerade mit diesen Schuld- und Schamgefühlen arbeiten, indem man sie schonend offenlegt und Konfliktmuster transparent macht (an dieser Stelle hätte ich gerne noch mehr erfahren, wobei allerdings meine Kreativität durch die Beispiele angeregt wurde ...). Die Balance, sich mit der Familie zu identifizieren, sich aber andererseits auch von ihr abzugrenzen, wird als Herausforderung gesehen, die das therapeutische System annehmen kann. Genauso wird die Rolle als Störenfried diskutiert, die ein\*e Familientherapeut\*in sein kann, wobei auch hier (nicht nur) für Psychoanalytiker\*innen eine Empfehlung ausgesprochen wird, Macht abzugeben, statt auszuleben.

Langhirt setzt sich zudem für eine Ressourcenarbeit ein. Anstatt auf Störungen zu fokussieren, sollte immer auch der Fokus auf die Krisenbewältigungsmuster der Familie gelegt

werden. Allein die Idee des „Indexpatienten“ zeigt ja, dass Familien kreativ (und destruktiv) mit Störungen umgehen können.

Langhirt plädiert auch immer wieder dafür, die jeweilige therapeutische Rolle zu reflektieren. So kann sie bei Trennungs- und Abschiedsprozessen die des Vermittlers sein, bei Streiten die des Schlichters, bei festgefahrenen Familienstrukturen die des Störenfrieds und in anderen Fällen auch die des Rollenmodells u. v. m. Die Bewusstmachung der Rolle erscheint hier wichtig – selbst wenn dies sicherlich auch nur Orientierungsversuche sein können, die nützlich sein oder scheitern können.

Spannend fand ich auch die Behandlung von unkonventionellen Familienstrukturen (Patchwork, Regenbogen, Scheidung, Kinder aus medizinisch-assistierter Reproduktion etc.) bzw. die Tendenz, sich diesen Systemen vorurteilsfrei zu nähern und sie nicht von vornherein als problematisch zu betrachten – dies ist für die PA (und auch oftmals für die Familientherapie) nicht leicht oder selbstverständlich. Hier scheint eine „Akzeptanz des Anderseins“ eine mögliche Richtung vorzugeben, aus einer unkonventionellen Situation Ressourcen zu erarbeiten – dies sowohl für das Klientensystem als auch für das therapierende System.

Zu guter Letzt geht der Autor auf Familiengeheimnisse und Mythen ein, die seiner Meinung nach das familiäre Leben strukturieren und es auf der anderen Seite stören, wenn sie im Konflikt mit Anforderungen des wirklichen Lebens der Familie stehen und Entscheidungsfreiheit hemmen. Hier geht es darum, sie schonend offenzulegen.

Insgesamt fand ich dieses Buch sehr lesenswert. Gerade die etwas andere Perspektive auf das, was wir systemischen Therapeut\*innen häufig tun, fand ich bereichernd. Angenehm empfand ich, dass sich Langhirt in Bezug auf Deutungen weitgehend zurückhält, sondern Prozesse beobachtet. Alle Kapitel enden mit nützlichen Zusammenfassungen und weitergehenden Fragen, die er den Leser\*innen stellt und die mich bereichern haben. So erschienen mir einige Impulse aus dieser modernen Version der PA in meine Arbeit integrierbar.

*Jens Förster (Köln)*

**Carsten Bromann (2020). Eltern-Paare gut beraten. Weinheim: Beltz Juventa, 188 S.**

Kolleg\*innen, die in ihrem Beratungsalltag mit Paaren arbeiten, kennen die besondere Dynamik dieses Beratungssettings. Bereits in seinem Titel „Eltern-Paare gut beraten“ vermittelt das Buch von Carsten Bromann den Anspruch, einige Antworten auf die Herausforderungen zu vermitteln, die ein Paarsetting mit sich bringt. Und der Titel weist schon darauf hin, dass es in seinem Buch auch immer wieder um eine Differenzierung von Elternberatung und Paarberatung geht.

Kapitel 1 startet mit Theorien, Konzepten und Forschungsergebnissen zu Bindungstheorien und Bindungsstilen. Interessant hier sicherlich einmal mehr der Befund, dass sich in Beratung und Therapie häufig Paarkonstellationen finden, die sich als Kombination aus unsicher-ambivalenten und unsicher-vermeidenden Bindungshaltungen und -erfahrungen beschreiben lassen. Im Weiteren werden Grundzüge der emotionsfokussierten Paartherapie nach Greenberg beschrieben und Befunde vorgestellt, nach denen sich immer wieder deutliche Zusammenhänge zwischen Partnerschaftszufriedenheit und psychischer Gesundheit finden. Dass der Eintritt in Elternschaft oft mit der Verschlechterung der Partnerschaftszufriedenheit einhergeht, gilt es danach im Beratungsalltag ebenso zu berücksichtigen wie unterschiedliche Aspekte der Elternrolle sowie eigene Kindheitserfahrungen mit der Paarbeziehung der Eltern. Weitere Themen dieses ersten Kapitels beziehen sich auf die transgenerationale Weitergabe von partnerschaftsrelevanten Themen auf der Grundlage des Konzeptes der familialen Funktionsfähigkeit nach Kaiser sowie auf den deutlichen Zusammenhang zwischen positiven Verhaltensweisen von Elternpaaren und der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – hier insbesondere auch mit den Auswirkungen von (gewalttätigen) Elternkonflikten auf Kinder und Jugendliche.

Im zweiten Kapitel wird eine Praxis der systemisch integrierten Paarberatung in seinen Grundlagen und Beratungsphasen beschrieben. Dabei stellt der Autor zum einen unterschiedliche Formen der Skulpturarbeit vor und ergänzt diese durch einige Fallbeispiele sowohl zur lösungsorientierten und bindungsorientierten Skulpturarbeit als auch zur Erziehungshaltungsskulpturarbeit mit Elternpaaren. Neben Varianten der Skulpturarbeit werden die Methode der Lebensflussarbeit, Methoden der Telearbeit mit Paaren sowie Methoden zur Arbeit an und mit der Herkunftsfamilie jeweils konzeptuell und anhand von Fallbeispielen vorgestellt. Zum Abschluss dieses Methodenkapitels wird die emotionsfokussierte Paartherapie anhand von Therapieprotokollen aus der Originalliteratur veranschaulicht.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit Erziehungsberatungsstellen und deren zentralen Beratungsanlässen und -orientierungen auf Elternschaft. Dazu zeigt der Autor Unterschiede zu dem Beratungsgeschehen in Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen auf, in denen aus dieser Perspektive in großem Umfang Paarberatungen stattfinden. Auf der Grundlage von Untersuchungsergebnissen und theoretischen Ansätzen beschreibt er ein Modell zur Unterscheidung von Paar- und Elternebenen im Rahmen von Beratungen. Dabei werden Möglichkei-

ten der Indikationsstellung aufgezeigt, damit die Berücksichtigung von Paardynamiken in der Erziehungsberatung oder die Berücksichtigung von Elternthemen in der Paarberatung gelingen kann. Weiterhin werden Methoden zur multiperspektivischen Fallbesprechung beschrieben und Präventionspotenziale in Beratungsstellen sowie Möglichkeiten zur Evaluation von Eltern- und Paarberatungen und Kooperationsmodelle der Integration von Eltern- und Paarberatung aufgezeigt. Der Autor schließt mit einer Potenzialanalyse zur integrierten Nutzung von Paar- und Elternberatung.

Das Buch von Carsten Bromann bietet eine gute Übersicht über einen systemisch integrierten Ansatz zur Paarberatung. Insbesondere die vielen Methoden aus dem Fundus von Skulpturarbeit, Lebensflussarbeit und Telearbeit geben gute Anregungen für die tägliche Praxis. Anhand von vielen Fallbeispielen werden die einzelnen Methoden illustriert. Für Leser\*innen, die sich mit einer Weiterentwicklung der Beratungslandschaft in Bezug auf gemeinsame und unterschiedliche Beratungsfokusse von Erziehungsberatungsstellen auf der einen Seite und Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen auf der anderen Seite interessieren, gibt der Autor im abschließenden Teil des Buches einige wertvolle Anregungen zur integrierten Nutzung von Paar- und Elternberatung.

*Andreas Klink (Essen)*

**Sandra Knümann (2019). Naturtherapie. Mit Naturerfahrungen Beratung und Psychotherapie bereichern. Weinheim: Beltz, 200 S.**

In meinem persönlichen und beruflichen Umfeld wertschätzen die meisten Menschen Erfahrungen in der Natur und fühlen sich wohl, wenn sie in der Natur unterwegs sind. Gleichzeitig verbinden sie Naturerfahrungen überwiegend mit ihrem Privatleben und überhaupt nicht mit ihrem Berufsalltag. Das Buch von Sandra Knümann eröffnet hier viele neue Perspektiven und Möglichkeiten, wie sich das in Zukunft verändern könnte.

Die Autorin startet in ihrer Einführung mit einigen Definitionen und Verortungen ihres Konzeptes. Danach versteht sich Naturtherapie im Sinne von Psychotherapie und Beratung in und mit der Natur – vorwiegend als Einzeltherapie und als Ergänzung bestehender Ansätze. Im Unterschied zu anderen Formen des Naturerlebens, deren Beitrag zur Gesundheitsförderung lange schon bekannt ist, findet Naturtherapie in einem eindeutigen psychotherapeutischen Bezugsrahmen statt.

Sandra Knümann benennt 10 Vorteile von Naturtherapie. Hier finden sich u. a. die mit Naturtherapie verbundene Entspannung und Bewegung, die Unmittelbarkeit im Erleben, ein möglicher Perspektivenwechsel durch Natur oder die Förderung von Beziehungsfähigkeit und -gestaltung durch die besonderen Herausforderungen der zumeist ungewohnten Naturerlebnisse. Neben theoretischen und philosophischen Perspektiven zum Naturbegriff be-

schreibt die Autorin unterschiedliche Formen therapeutischen Arbeitens in der Natur. Dazu zählen sowohl Konzepte der Naturtherapie als auch tiefenpsychologische und systemische Konzepte oder der Ansatz der Erlebnistherapie der u. a. eine Nähe zur Erlebnispädagogik aufweist. Eine Systematik, die Settings in der Einzelpsychotherapie danach unterscheidet, inwieweit sie sich als natursensibel, naturorientiert, naturgestützt oder naturbasiert beschreiben lassen, verdeutlicht an dieser Stelle einmal mehr das sehr gelungene Bemühen der Autorin um konzeptuelle Klarheit.

Das Buch präsentiert den Stand der Forschung und eine Vielzahl von empirischen Befunden, die für eine Wirksamkeit von Naturerfahrungen in therapeutischen und beraterischen Settings sprechen. Dazu ergänzt die Autorin theoretische Ansätze zur Erklärung dieser Wirksamkeit und sie beschreibt die besondere Herangehensweise von naturtherapeutischen Interventionen, die ihre Prüfung im Rahmen von RCT Studien als eher schwierig und unpassend erscheinen lässt.

Im weiteren Verlauf stellt Sandra Knümann ihr eigenes Konzept der achtsamkeitsbasierten Naturtherapie vor. Psychische Krankheit wird hier als lang anhaltender Zustand der Fehl- anpassung an die Lebenswelt verstanden, der allein mit Willenskraft nicht direkt verändert werden kann. Im Vordergrund der Therapie steht nicht die Heilung einer psychischen Krankheit, sondern personales Wachstum, Potenzialentfaltung und die bewusste Wiedereinbindung in den Naturzusammenhang. Dabei geht es um Neuorganisation, Stabilisierung und Flexibilisierung der Selbststruktur der Klient\*innen. Jenseits einer Konzentration auf Krankheitssymptome soll damit der Blick auf den ganzen Menschen erweitert werden. In diesem Zusammenhang wird auch ein Ansatz vorgestellt, in dem Naturtherapie auf Level 1 von jener auf Level 2 unterschieden wird. Danach ist Naturtherapie auf Level 1 am Nutzen von Naturerlebnissen für den Menschen orientiert, während Naturtherapie auf Level 2 ein Gefühl der Verbundenheit erreichen möchte und die Wahrnehmung von Wechselwirkungen zwischen innerer und äußerer, menschlicher und außermenschlicher Natur fördert. Wesentliche Grundlage im Konzept der Autorin ist die Achtsamkeit – hier verstanden als Wahrnehmung des gegenwärtigen Augenblicks. Das beschriebene Konzept wird durch handlungsleitende Prinzipien für Naturtherapeut\*innen ergänzt.

Neben ihrem eigenen Konzept beschreibt die Autorin unterschiedliche naturtherapeutische Zugänge und Instrumente – hier differenziert nach Natur als Übungsraum, Natur als Freiraum, Natur als Wandlungsraum, Natur als Ritualraum und Natur als Gestaltungsraum. Im Anschluss daran stellt sie insgesamt neun Fallgeschichten vor – abgerundet durch einige selbst erlebte – auf den ersten Blick – missglückte Ansätze zum Einbezug von Naturerlebnissen. Ein weiteres Kapitel beschreibt die Möglichkeit des Einsatzes von Naturtherapie bei spezifischen Störungsbildern wie Angststörungen, Depressionen, somatoforme Störungen, Traumafolgestörungen, Suchterkrankungen oder Zwangsstörungen. Dabei spezifiziert die Autorin jeweils, wie sich Naturtherapie bei den einzelnen Störungsbildern als wirksam erweisen kann.

Zum Ende des Buches benennt Sandra Knümann eine Vielzahl an Anregungen und Möglichkeiten zur praktische Umsetzung von Naturerlebnissen im therapeutischen Alltag. Hier beschäftigt sie sich sowohl mit Chancen und Grenzen von Indoor- und Outdoor-Sitzungen als auch mit den jeweiligen Einsatzvoraussetzungen für Therapeut\*innen und Klient\*innen. Darüber hinaus werden zeitliche, rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen benannt und praktische Tipps u. a. für Ausrüstung und wichtige Aspekte der Vorbereitung gegeben. Schließlich finden sich im Anhang weiterführende Informationen u. a. zu Weiterbildungsanbietern, Netzwerken und Verbänden, Publikationen sowie Handreichungen für den therapeutischen und beraterischen Alltag.

Das Buch von Sandra Knümann bietet eine umfassende Einführung in theoretische Grundlagen, Ansätze und Methoden sowohl zur Naturtherapie als auch zum Einbezug von Naturerfahrungen in andere Beratungs- und Therapiesettings. Sehr anregend sind die vielen philosophischen und erkenntnistheoretischen Bezüge, die nicht nur verstehen helfen, warum wir uns in und mit Natur so wohlfühlen, sondern auch eine fundierte Einordnung unterschiedlicher Herangehensweisen ermöglichen. Sehr anschaulich sind die Fallbeispiele. Sie haben mich immer wieder dazu angeregt, darüber nachzudenken, wie ich Naturerlebnisse in meine eigenen Angebote einbeziehen kann. Und das Buch hat mir schon bei der bloßen Lektüre an einem regnerischen Wochenende eine Vielzahl von Erinnerungen an eigene anregende Naturerfahrungen beschert.

Nach der Lektüre ihres Buches kann ich sehr gut nachvollziehen, warum die Autorin dafür plädiert, dass – analog zur kultursensiblen Psychotherapie – die Naturbeziehung von Klient\*innen mit in Beratung und Therapie einbezogen werden sollte – im Sinne einer natur-sensiblen Psychotherapie.

*Andreas Klink (Essen)*

**Anne-Maria Apelt (2019). Grüne Wunder erleben. Asslar: Adeo, 220 S.**

Anne-Maria Apelt berichtet in diesem Buch über ihre Begegnungen und Interviews mit Menschen, die sich in besonderen Lebenssituationen auf den Weg gemacht haben. Jede der insgesamt 25 Geschichten beschreibt einen individuellen Lebensweg auf der Suche nach etwas, was über den Einzelnen hinausgeht. Die meisten Wege beinhalten auch die Begegnung mit dem eigenen Glauben an eine höhere Macht und dessen Integration in das eigene Leben. Daneben schildert die Autorin intensive Begegnungen mit der Natur – sowohl jene, die sie selbst mit ihren Interviewpartner\*innen erfahren hat, als auch jene, die Inhalt der Interviews sind. Alle Geschichten sind reich bebildert und illustrieren darin die grünen Wunder aus den Erzählungen ihrer Protagonist\*innen.

Viele Lebensgeschichten handeln von Schicksalen und Erfahrungen, die dazu einladen, sich einem Ritual des Übergangs anzuvertrauen. Für dieses Ritual haben sich die 25 Frauen und Männer in die Natur begeben, sich dort ihren Platz gesucht und einige Zeit allein in der Natur verbracht. Anne-Maria Apelt begleitet solche Erfahrungen, die auch Visionssuche genannt werden, schon seit einigen Jahren. Behutsam berichtet sie von den Lebenskrisen und Brüchen ihrer Protagonist\*innen und erweist sich immer wieder als einfühlsame Begleiterin. Das sehr ansprechend gestaltete Buch von Anne-Maria Apelt handelt von intensiven Begegnungen mit der Natur, von in Vergessenheit geratenen Ritualen und von den vielfältigen Suchen nach Sinn.

*Andreas Klink (Essen)*

**Carmen C. Unterholzer, Astrid Jung (Hrsg.) (2019). Wie Symptome siegen und wie sie scheitern – Zur Wirksamkeit und zum Einsatz der DVDs Ana Ex, Morton Mies, Vreni Shizzo und Ronni Rocket. Ein Handbuch. Systemische Forschung im Carl-Auer Verlag, 215 S.**

Ein sehr praxisorientierter Leitfaden für das Arbeiten mit externalisierten Störungen, die in Form von Puppen Gestalt annehmen und durch die Filme im Gespräch mit einer Interviewerin erlebbar werden! Wofür sich die Interviewerin im Gespräch mit einer „verpuppten“ Störung interessiert, ist sowohl im Film sehbar wie nun auch im Buch nachlesbar: die Puppe zielt sich zunächst, ihre Fähigkeiten preiszugeben, lässt sich dann aber doch verführen, sich ins Nähkästchen gucken zu lassen und über die subtilen Mechanismen zu sprechen, mit denen sie sich in das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen einzuschleichen vermag. Macht und Ohnmacht der Puppe sind abhängig davon, wie sehr es Menschen gelingt, sich in der tatkräftigen Auseinandersetzung mit der Puppe (der Störung) wieder gestärkt und ermächtigt zu fühlen. Der Weg dahin geht über respektvolle Akzeptanz, sich kennenzulernen, ohne Erniedrigung zuzulassen, und letztlich ein gangbares Arrangement zu finden, das die Puppe (oder die Störung) im besten Falle zum Gehen veranlasst. Chapeau! ... den Herausgeberinnen und dem dahinter stehenden Team für dieses Handbuch, was in unglaublich komprimierter Weise auf gut 200 Seiten einen Überblick gewährt und Einfühlung ermöglicht zum Gebrauch der Filme. Begleitend erfährt der Leser etwas von den Ergebnissen der begleitenden Praxisforschung. Im Kapitel 1 wird auf fünf Seiten zusammengefasst, was das Team der psychotherapeutisch tätigen Kollegen am IST Wien da beharrlich über einen Zeitraum von gut elf Jahren geleistet und geschaffen hat. Nicht nur, dass insgesamt vier Puppen und mit ihnen vier Filme ins Leben kamen. Bei mir entsteht das Bild einer Mannschaft, die mit Beharrlichkeit, Leidenschaft, Sorgfalt und wissenschaftlicher Kompetenz die Wirkung der Puppen und Filme in der Therapie bzw. in vielen Evaluationsgesprächen mit Patienten, Angehörigen, Therapie-



ten untersucht und beforscht hat und immer wieder neu-gierig (im Sinne von vorbereitet) auf entstehende interessante Rückkopplungen und neue Informationen war.

„Eigentlich ist Mr. Shizzo an allem schuld.“ – Die beiden Vorworte von Mr. Shizzos Geburtshelfer Yasunaga Komori und Mony Elkaim, einem der wichtigsten Vertreter Systemischer Therapie und Familientherapie in Europa sowie maßgeblichem Begründer der EFTA, erlauben dem Leser einen leichtgängigen Einstieg in das Feld narrativer Theorie und Praxis, was dann von Carmen Unterholzer im Kapitel 2 (Eigene Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten entdecken – Über das Externalisieren) untersetzt wird. Hier wird die Leserin zum Nachdenken über die Grundunterscheidung von Person und Problem/Störung angeregt, die Michael White für die Praxis des narrativen Arbeitens und die damit verbundene externalisierende Gesprächsführung als grundlegend beschrieb.

Kapitel 3 beschreibt das Forschungsdesign und welche Ergebnisse sich mittels Experteninterviews und qualitativer Inhaltsanalyse zu den einzelnen Filmen zeigten. Kleine Abbildungen illustrieren die verallgemeinerbaren, praxisrelevanten Orientierungen bzgl. der einzelnen beforschten Referenzsysteme (Patienten, Angehörige, Experten).

Insbesondere die Darstellungen der Wirkungen des Films auf unterschiedliche Gruppen (Patienten, Angehörige, Experten) spannt einen breiten Bogen und zeigen sehr beachtenswerte Unterschiede auf. Man könnte sagen, die Anschlusskommunikationen nach Ansehen der jeweiligen Filme sind auf vielfältige Weise von so hohem Wert, dass sich selbst bei mir als Leserin ein Bedürfnis einstellt, mit anderen über die bei mir beobachteten Wirkungen beim Lesen (oder Ansehen der Filme) in Dialog zu treten. Die Unterscheidung von Person und Störung könnte man als sichernde Leitplanken bezeichnen. Neugier und Nicht-Wissen werden zu freundlichen Helfern des Therapeuten (vgl. Matthias Varga von Kibéd), begleitet von liebevoller Respektlosigkeit (vgl. Checchin). Systemisch\*er forschen aus der Praxis für die Praxis – wenn so viele beteiligte Subsysteme etwas so Gehaltvolles davon haben, mehr davon!!

„It's simple but not easy“ – eine häufig gebrauchte Redewendung von Virginia Satir. Wenn man sich als Experte stärker mit dem eigenen Vorgehen beim Einsatz der Filme auseinandersetzen möchte, entsteht auch der Wunsch, in den Drehbüchern zu den Filmen nachzulesen sowie einen kleinen Leitfaden zum Gebrauch der Filme an die Hand zu bekommen. Die Herausgeberinnen haben sich entschieden, beides im 2. Teil des Buches zur Verfügung zu stellen. Und wieder stellt sich beim Lesen der Leitfäden das Bild von „Leitplanken“ ein, die eine gewisse Grundorientierung ermöglichen, jedoch keinesfalls das möglichst unvoreingenommene „in den Gesprächsfluss steigen“ ersetzen. Ich würde es interessant finden, wie dabei die Wege von Experten möglicherweise unterschiedlich aussehen, je nachdem welche expliziten (theoretischen) und impliziten (sonstiges Erfahrungswissen) Landkarten dabei ihre Haltung beeinflussen. Die Expertengruppen sind in diesem Buch für mich wenig erkennbar ausdifferenziert. Das wäre wohl auch eine neue Forschungsfrage oder auch ein interessantes Thema für einen Workshop.

Zusammengefasst ein kompakt lesbares und sehr empfehlenswertes Buch für Menschen, die sich im Balancieren von Handwerk und Kunst narrativen Arbeitens mit (oder auch ohne) die Filme üben und weiterentwickeln möchten. Vermutlich wird es auch immer mal wieder gern zur Hand nehmen, wer die Filme einsetzen möchte. Ich freu mich heute schon auf ein Seminar mit Carmen Unterholzer 2021 in Berlin zur narrativen Arbeitsweise, auch ganz konkret mit den Filmen. Und ich las, dass schon wieder neue Puppen geboren sind: Paula Panic und Fred Force – eine ziemlich geburtenstarke Generation. Bin gespannt darauf, auch diese beiden Typen kennenzulernen!

*Cornelia Hennecke (Berlin)*

**Die aktuelle Liste mit zur Rezension eingereichten Büchern kann über die Redaktion angefordert werden: Andreas Klink · E-Mail: [andreas.klink@if-weinheim.de](mailto:andreas.klink@if-weinheim.de)**